

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 21

Artikel: Die Königin und der Landammann [20. Fortsetzung]
Autor: Heer, Gottlieb Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Königin UND DER LANDAMMANN

ROMAN VON GOTTLIEB HEINRICH HEER

Copyright Orell Füssli, Verlag

20. Fortsetzung

Ihn aber hatte ein unüberwindliches Verlangen nach der Dauer dessen gepackt, was für sie ein vorüberfliegender Augenblick gewesen sein mochte. Ihre aufgewühlte Sehnsucht nach einer Geborgenheit schien ihm die Berechtigung seines Wunsches verleihen zu haben, sie der Flucht des Abenteurers zu entreißen und auch ihr das Heil der Dauer zuteil werden zu lassen... So hatte er empfunden, so hatte er gehandelt aus dem begehrliehen Drange heraus, der mächtiger geworden war als sein ganzes, sonst so überlegenes Bedenken.

Die Klarheit des Nachmittags umflutete ihn, als müsse sie ihm sein Erleben erhellen. Um seinen Mund legten sich die Falten stiller Bitternis, da er auf halber Höhe das Pferd anhielt und ins weite Land schaute.

Im schillernden Sonnenlicht, umschlungen von Schilffeldern, lag der See zu seinen Füßen wie ein strahlend blauer Marienmantel golden gesäumt und besternt ausgebreitet, inmitten der herbstlichen Uferhänge, die schattend sich spiegeln. Drüberhin wob das Flimmern der Luft ein durchsichtiges, blaues Gespinnst, das in einer unfaßlichen Ferne grau sich verlor...

Als sei es aussichtslos, eine solche grauerdimmende Ferne erreichen zu wollen, kehrte der Blick des Landammanns langsam zurück und tastete der Straße entlang vorwärts, bis er in den Baumkronen hängen blieb, die das Schloß Arenenberg auf der Höhe verbargen. Auch diese unsichtbare Behausung und seine Herrin glichen jetzt einer solchen Ferne. Hatte es einen Sinn, sie erreichen zu wollen...? Zellweger war, er müsse mit plötzlichem Zügelriß das Pferd zur Umkehr wenden.

Aber schon hatte sein unwillkürlicher Schenkeldruck den Knappen angespornt, vorwärts auf

der Straße und in der Richtung, aus der er gekommen war.

Noch einmal befiel ihn kurz das wehe und erniedrigende Gefühl, was er getan, belastete ihn mit dem Fluche der Lächerlichkeit. Seine Weltüberlegung, seine Lebenserfahrung hätten ihm rechtzeitig Einhalt gebieten sollen, redete er sich ein, da er nun seine Werbung um Hortense bitter bereute.

Zugleich aber, als müsse er sich entlasten, und als vermöchte er es auch vor sich selbst, begann er der Frage nachzuforschen, warum er so weit gekommen sei.

Er liebte die Frau mit derselben Leidenschaftlichkeit, mit der er einst die Königin gehaßt hatte. Was galt ihm nun diese Königin gegenüber der Frau, die ihn so gewaltsam erschütterte, daß er, der Landammann von Appenzell, sich selbst nicht mehr kannte, ja, daß ihm war, als habe er erst seit der Begegnung mit ihr wirklich gelebt. Das ganze Dasein hatte einen neuen, weiten und verführerischen Glanz bekommen, als spende es die Kraft, auch neue und größere Lebenspfände zu finden. Es öffnete sich gleichsam ein ungeahntes Tor vor ihm zu unabsehbaren, fruchttragenden Lebensgefilden, und es schien, als bedürfe er nur ihrer Hand, um dieses Tor erfolgreich zu durchschreiten.

So war seine Werbung nicht nur eine leichtsinnige Folge jener sommerlichen Nacht und ihrer Offenbarungen gewesen. Nein, er glaubte in Hortense die verstehende und mitreißende Frau gefunden zu haben, die ihn mit dem Antriebe ihrer Liebe zu neuem Tatleben hätte befeuern können. Sie war ihm als seine verkörperte Sehnsucht vorgekommen, eine Sehnsucht nach der Befreiung aus den oft beengenden Verhältnissen seiner Umwelt, seines kleinen Landes. So war er der Versuchung erlegen, und er hatte jenen verhängnisvollen Brief hingeschrieben zu

nachtschlafender Zeit und überwach in betörenden Zukunftsgesichten. Und noch in derselben Nacht hatte er den Boten aufgerüttelt aus tiefem Schlafe und Brief und bestechlich hohe Belohnung ihm aufgedrängt, ohne die Besinnlichkeit einer Morgenfrühe zu erwarten.

Nun aber, da er so hinritt in der gleißenden Helle des Tages, zwischen den klar begrenzten Böschungen der Straße, wußte der Landammann, daß seine Werbung einen nächtigen Irrtum, eine übersteigerte Vermessenheit bedeutete. Nicht gegenüber Hortense, — Menschen, die man liebte und von denen man wieder geliebt wurde, war man zu allen Zeiten auch alles zu fragen befugt gewesen — aber eine Vermessenheit gegen sein eigenes, naturbedingtes Lebensgeschick!

Was focht ihn an, über den eigenen Kopf hinaus wachsen zu wollen, was fuhr ihm in den verwirrten Sinn, noch einmal einem neuen Dasein zuzustreben, da bei klarer Einsicht das hergebrachte alte noch gar nicht als vollendet sich erwies! Und was brauchte er nach einer solchen jugendlichen Anpeitschung zu begehren, er, der viel eher daran hätte denken müssen, daß er eine Tochter habe, die über kurz oder lang zum ersten Ball geführt sein wollte!

Der Landammann preßte die Schenkel in die Pferdelenden, als drohe er zu fallen und als brauche er schwankend einen plötzlichen Halt. Das Tier bäumte sich leicht und schlug Galopp an.

„Später... später!“ leuchtete Zellweger vor sich hin, so übernahm ihn der Gedanke an sein heranwachsendes Kind. Es war eine ohnmächtige Abwehr der Zeit und des Bewußtseins ihrer Unaufhaltbarkeit, wie ein Widerstandsversuch gegen unweigerlich sich erfüllende Gesetze des Alterns.

Und als müßten böse Ängste sich flüchten, die solch ein Gedanke beklemmend auslöste, beschwor des Landammanns Sinn noch einmal das Bild der Königin, indes er zugleich die Wildheit des Pferdes zügelte. Es schien wieder, wie einst im Gewitter, vor dem auf- und niederzuckenden Schädel des Rappen hinzuschweben und ihn anzulocken. Die Züge im Gesicht dieser Erscheinung waren allerdings jetzt klarer und

bekannter, waren erhellt, wie auch der Nachmittag nun klarer war. Aber sie hatten dafür auch die warmen und ahnungweckenden Dunkelheiten ihrer Furchen eingetauscht gegen die schmerzliche Helligkeit der Erkenntnis. Diese offenbarte zugleich mit der Deutlichkeit der Erscheinung auch ihre Schranken.

Dennoch trieb es den Landammann jetzt ungehemmt ihr zu. Je näher er jenem schattigen, wie abschließenden Baumwall kam, desto tiefer sank er in ihre Gewalt... Also unfasslich konnte auch eine schnell verstummte Liebe nicht zum schalen Schemen zerrinnen, daß nicht auch in Hortense wenigstens ihr stiller Nachglanz aufgeglüht wäre... Einmal noch mußte er ihre Wärme spüren, ihre Hand in der seinen halten! Die Beglückung ihres ganzen Wesens nahm ihn erneut gefangen, da er nur noch das eine wußte und fühlte: daß er ihr nahe kam, unmittelbar nahe, wie die Flut dem zugeneigten Ufer! Möchte es auch ein Abschied sein, einmal noch wollte er diese Beglückung besitzen, die aller Beschwernis das Gewicht zu nehmen schien, wenn Hortenses silbernes Lachen, wenn das leichte Wort ihres ernststen, versonnenen Mundes sie verströmte. Einmal noch mußte er hineintauchen in den Glanz des freolischen Blickes aus der Unergründlichkeit ihrer Augen, in diesen Schimmer zweier schweesterlicher Wellen, die nie zur Ruhe kamen...

Da störte ein heller Laut ihn auf. Er drehte wie erwachend den Kopf und glaubte plötzlich in eine solche graugrüne, ruhelose Augentiefe hineinzusehn. Er faßte sich schnell; denn er sah auch wirklich hinein.

Vor ihm öffnete sich der Parkeingang zum Arenenberg... Zur Seite des Rappen aber, den er anhielt, lachten diese Augen in die seinenempor. Zugleich fuhr eine kleine Hand dem Pferdel Leib entlang herauf.

„Guten Tag, Herr Landammann!“ erklang munter Louis' Gruß zwischen sirrenden Atemstößen. Der Knabe, der auf den Wiesen sich tummelte, hatte ihn schon von weitem erkannt und war begeistert über den unerwarteten Besuch herbeigelaufen.

Zellweger, nun vollends dem Blicke für das Tatsächliche zurückgegeben, lächelte in das leuch-

tende Gesicht nieder und ergriff sich beugend die hingestreckte Hand. Indessen erkundigte sich Louis artig nach dem Ergehen Mochias, seiner kleinen Freundin.

Der Landammann überlegte, ob es richtig sei, ihre Anwesenheit in Ermatingen jetzt schon zu verraten; jedoch ehe er schlüssig geworden, redete der Junge bereits weiter, als sei er froh, einen Vertrauten zu haben, dem er preisgeben könne, was ihn beschäftigte.

Er dürfte eigentlich nicht außerhalb des Parkes spielen, bekannte er. Ein Achselzucken begleitete die Worte und deutete die Selbstverständlichkeit einer solchen Gebotsübertretung an. Er sei heute schon zweimal den Frauen durchgebrannt, weil es ihm zu langweilig werde, stets stillezusitzen und Bücher zu lesen. Das sei auch nicht männlich...

Er hieb mit den Armen durch die Luft und lachte wegwerfend, als rede er wie ein erfahrener Kumpen mit einem alten Kriegskameraden.

Die Menschen im Schloß seien heute überhaupt besonders merkwürdig; es sei gut, daß der Herr Landammann komme, endete er wie ein Großer.

Zellweger lachte belustigt auf.

„Durchgebrannt bist du?“ fragte er schelmisch zwinkernd, worauf Louis ebenfalls lachte und über ein solches Verständnis hocheufreut nickte. Der Landammann dachte unwillkürlich, wie notwendig eine straffe väterliche Hand hier wäre, die den kleinen prinzlichen Schlingel etwas bestimmter leitete. Er verzog die Miene plötzlich zu einem scherzhaft bitteren Ungrimm und lachte dann wie drohend:

„Ja, da muß ich dich eben deinen Frauen wieder zurückbringen!“

Damit beugte er sich unvermittelt tief herab; er packte den verdutzten Knaben am Kittelragen und hob ihn kräftig vor sich auf den Pferderücken.

So ritt er mit ihm auf den Parkweg und durch den Schatten der Eichen gegen das Schloß. Louis begriff nach der ersten Verwunderung das Vergnügen des gemeinsamen Rittes. Er jubelte laut und hielt sich an der Mähne des Pferdes fest. Den Landammann aber erfüllte

dieser Eintritt mit einer still aufglutenden Zuversicht und Hoffnung auf einen wenigstens menschlich warmen Empfang.

Beim Schloßtor wurden die beiden von der Cochelet, die eben nach Louis Ausschau hielt, mit einem Ruf des Erstaunens empfangen:

„Welche unverhoffte Ehre, Herr Landammann!“

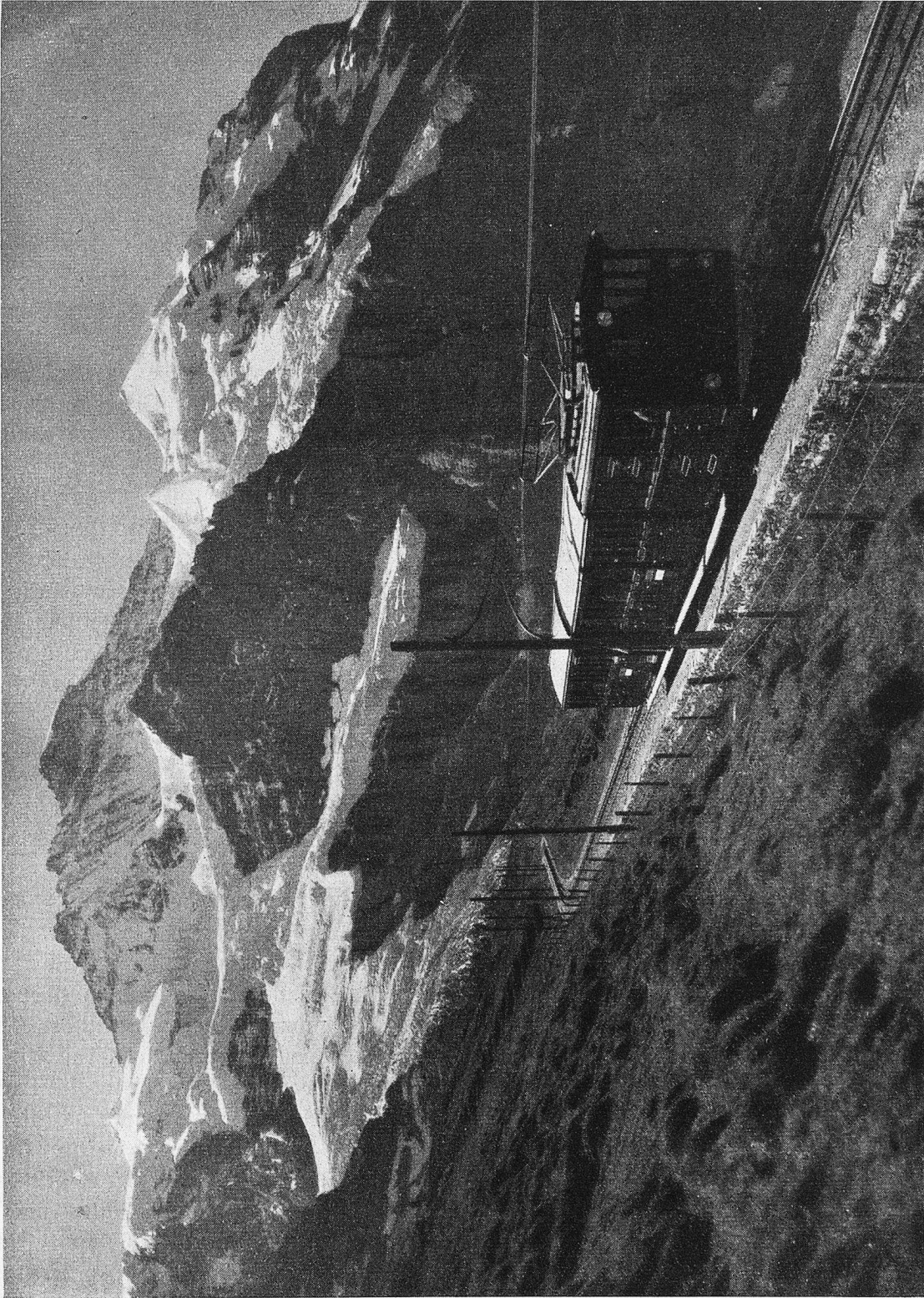
Rasch aber glitt ein verlegenes Zucken über ihr rundliches Gesicht, dem sich ein leises, wie verheimlichend boshafte Luftwerfen der Lippen zugesellte. Die Cochelet ahnte, warum der Landammann kam. Sie erinnerte sich zu gut einer morgenfrühen Schnüffelstunde, in der sie seinen Freierbrief in der versehentlich unverschlossenen Schatulle der Königin entdeckt; und wie sie daraufhin dieses Kuriosum als neckischen Einfall einer vernunftverlassenen Verliebtheit lachend ihrem verschwiegenen Tagebuch anvertraut hatte.

„Sie treffen es leider nicht überaus günstig auf Arenenberg, Herr Landammann. Ihre Hoheit ist mit den Vorbereitungen einer Reise sehr in Anspruch genommen...“ bedauerte sie förmlich.

Zellweger überließ das Pferd dem Vorreiter, der herbeieilte. Er hatte Mühe, eine Verfinsternung seines Blickes zurückzudämmen. Miene und Haltung dieser Hofdame erregten in ihm ein seltsames Mißtrauen, als ob sie sich über ihn lustig machen wolle... Wußte sie etwa um seine Werbung...? Er begriff nichts Sicheres. Jedenfalls aber schien ihr Ausdruck nichts Gutes zu verheißten.

Indessen war Louis hastig vom Rücken des Pferdes herabgeglitten. Er rannte an seiner verblüfften Erzieherin vorüber ins Schloß und wirbelte die Wendeltreppe empor, um mit schallender Stimme zu verkünden, der Herr Landammann Zellweger sei da.

Hortense Beauharnais erschien raschen Schrittes durch den Flur, als habe sie ihn erwartet. Sie trat auf den Platz und sicher lächelnd zu ihm, so daß die Cochelet scheu beiseite wich. Sie ergriff warm seine Rechte, und während er die ihre heftig an seine Lippen führte, empfing die Königin selbst den Landammann mit eindeutiger Herzlichkeit:



Die Jungfrauabahn zwischen Kleine Scheidegg und Eigergletscher

Phot. W. Gabi, Wengen

„Ich bin glücklich darüber, daß Sie kommen, Herr Landammann!“

*

Um dieselbe Zeit, da Zellweger auf Arenenberg eintritt, war der Chevalier de Beaufort zu einer Partie Bésigue in die Gemächer Jeromes befohlen. Er wollte das Schloß eben verlassen, als Hortense und die Cochelet den unerwarteten Besuch in den Empfangssalon geleiteten. Als narre ihn ein Spuk, starrte er dem breiten Zellwegerschen Rücken nach, bis er zwischen den Türbehängen verschwunden war.

Die Erinnerung an eine sehr unbehagliche und durch viel Ruhlärm gestörte Nachtruhe in einer Föhrenen Hütte vertrieb ihn nun schleunigst aus der Nähe dieses unvertrauten Gastes, von dem man nie wissen konnte, welche Verwickelungen man von ihm zu gewärtigen habe. Er ließ sich im Kavalierrhaus melden und wurde von Jerome, der bereits ungeduldig am Spieltische saß, fragend empfangen. Er kramte sogleich die erstaunliche Neuigkeit aus und ließ etwas hämischfroh über den fraglos auch den Westphäler belustigenden Gesprächsstoff fallen, der neueste Freund Ihrer Hoheit beliebt offenbar stets mit der Taktik der Überraschung vorzugehen. Jerome riß Mund und Augen auf, als könne er nicht glauben.

„Der Landammann von Appenzell —?“ wiederholte er gedehnt.

Dann aber schlug eine Lebendigkeit in sein Gesicht wie der Blitz in ein sumpfiges Moor. Er krachte mit der Faust auf den Spieltisch, so daß die Karten emporsprangen, und taumelte vom Sessel.

„Die Lage auf Arenenberg wird ja immer merkwürdiger!“ schrie er, und er tappte wie ein gefangenes Raubtier am Gitter hin und her durch den Raum. Der Chevalier verfolgte, an die Wand gelehnt, betreten und äußerst gespannt, diese geladene Unruhe. Sie dauerte eine Weile an, und nur gelegentlich gab der Westphäler einen Räusper von sich, indes er die Hände verwarf, als rede er mit sich selber. Bald jedoch schien er einer Fährte auf die Spur gekommen zu sein, nach der er geschnuppert; denn er setzte sich rasch wieder hin. Ein fehlendes

Glied in der Kette der Überlegungen, die die Ereignisse des heutigen Tages in ihm heraufbeschworen, schien mit der Ankunft dieses Landammanns ja plötzlich klar und verbindend eingefügt! Er winkte den Chevalier heran.

„Spielen wir!“ sagte er.

Noch aber hatte er nicht alle Karten aufgenommen, die Beaufort lässig verteilte, als er Hand und Kartenfächer sinken ließ und verächtlich auflachte. Ein düsterer Plan begann ihn zu beschäftigen.

„Sie wird immer vergnüglicher“, warf er hin, während er den Chevalier mit seinem Blicke herausforderte, auch er sei wohl vom Gegenteile überzeugt.

„Neue zwielichtige Gesellen ziehn auf Arenenberg ein, indes die alten Getreuen hinausgeworfen werden!“ Er nickte unmißverständlich und mit heruntergezogenen Mundwinkeln, damit der andere von seinem Gesicht es lesen könne: schlimm, in der Tat sehr schlimm!

Der Chevalier hielt im Verteilen der Karten inne und schielte erschrocken und zugleich von unten herauf böse in diese verräterische Miene.

„Also doch?“ mühte er hervor, und der Westphäler beeilte sich, die Schultern bedauerlich zu heben.

„Leider... leider...! Ich vermag nichts dagegen...!“

Ein zitteriger Krampf wie von einer namenlosen und ohnmächtigen Wut ließ den Chevalier augenblicklang erstarren. Seine schwarzen Augen weiteten sich im Abglanz der Erregung.

Jerome war befriedigt von der Wirkung seiner zwar unverbindlichen, aber dennoch für den andern trotz aller Unklarheit nur in einer einzigen Richtung auslegbaren Worte. Der Chevalier mußte nun überzeugt sein, daß sein Abschied nahe bevorstehe. Der Westphäler beobachtete mit heimlicher Genugtuung, wie die Wut sein Gesicht doppelschichtig verzerrte. In die schon längst in ihm bohrende Verletztheit dessen, der einst freventlich und erfolglos nach der Gunst der Königin begehrt, mischte sich jetzt der abgründige und zu aller Vergeltung bereite Haß des Verratenen, des Verachteten... Der düstere Plan nahm greifbare Formen an.

(Fortsetzung folgt.)